

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
aus Anlass des
Goldenen Priesterjubiläums von Domkapitular em. Walter Böcker
am Sonntag, 5. Februar 2012

Lesungen vom 5. Sonntag im Jahreskreis B: Ijob 7,1-4.6-7;
1 Kor 9,16-19.22-23;
Mk 1,29-39.

Verehrter, lieber Mitbruder Walter Böcker, lieber Jubilar,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

vermutlich hat manch einer von Ihnen beim Hören der Lesung aus dem Buch Ijob soeben gedacht: Ja, so ist es! Was ist unser Leben? Ist es nicht manchmal wie Schinderei: *„Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde? Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners?“* (Ijob 7, 1). Wie viele machen die Erfahrung, die Ijob beschreibt, wenn er davon spricht: *„So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe, und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu“* (ebd. 3), und wenn er das Leben darstellt wie den Lauf eines Weberschiffchens, dessen *„Faden ausgeht“* (ebd. 6). So schwinden doch unsere Tage dahin. Es ist nichts mehr da auf einmal. So schnell geht es vorbei.

Was ist unser Leben, je älter wir werden, und je schneller es fortzuschreiten scheint?! Da rafft sich Ijob noch auf zu dem Ruf – und wir dürfen es sicherlich als Gebet verstehen, wenn er so spricht: *„Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück“* (ebd. 7).

Jeder von uns wird sich irgendwo mit Lebenserfahrungen in diesen Texten einzuordnen wissen. Heute, an diesem Sonntag, dürfen wir zusammen mit unserem Mitbruder, Domkapitular Walter Böcker, auf 50 Jahre priesterlichen Dienstes und Wirkens zurückblicken. Viele von Ihnen sind gekommen, um ihm für diesen Dienst zu danken. Er schenkt uns gewissermaßen als Predigt und Verkündigung dieses Tages etwas anderes als die Rede vom Kriegsdienst, von der Plackerei. Er spricht nicht von Hetze und Stress, sondern: *„Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat. Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen“* (1 Tim 1, 12). Worte des Apostels an seinen Schüler Timotheus, die macht Walter Böcker sich zu Eigen. Er wählt als Bild den Mitgeher aus, den unerkannten Mitgeher Jesus Christus auf den Wegen unseres Lebens, wie es damals in Emmaus war, wo die Augen der beiden Jünger wie mit Blindheit geschlagen waren, wo sie ihn aber zunehmend erkannten, weil ihnen das Herz in der Brust brannte, angesichts dessen, wie Er mit ihnen umging und sie einführte in das Wort des Lebens.

Sicherlich werden Sie, lieber Mitbruder, auch im Rückblick auf die 50 Jahre manches gesehen haben, was schwer war. Sie sprachen ja nicht ohne Grund von Höhen und Tiefen, von Glaube und Unglaube. Viele, die hier sind, haben an diesem Dienst teilgenommen, sei es in der

Kaplanszeit in Duisburg-Homberg St. Johannes oder in den vielen Jahren der Jugendseelsorge in unterschiedlichen Verbänden, bis hinein auf die Bundesebene als Präses des BDKJ oder als Propst in Xanten und schließlich hier im Seelsorgeamt, am Dom als Dompfarrer mit den vielen Vernetzungen in die Seelsorge mit und für Menschen, zum Beispiel die Freunde des Karnevals - wir werden es nächsten Sonntag wieder erleben. Auch das ist für Sie nicht einfach Jux und Dollerei, sondern Seelsorge - Verknüpfungen von Menschen.

Vielleicht haben Sie auch, lieber Mitbruder, bei der Lektüre der heutigen Texte gerade im Blick auf das Markusevangelium gedacht: Ja, so kann ein pastoraler Alltag verlaufen. Da steht oft Schwerarbeit an. Was Jesus tut, ist wie ein Modell, das wir im Dienst der Pastoral „en miniature“ auch immer wieder erfahren. Da geht Er aus der Synagoge, wo Er ein starkes Zeichen gesetzt hat zur Unterscheidung der Geister. Dann begegnet Ihm ein kranker Mensch, den das Fieber schüttelt – Symbol für all das, was uns manchmal krank macht. Und kaum kann Er sich zur Ruhe begeben, sind viele da, die irgendetwas von Ihm wollen. Wenn Er sich eine Zeit reserviert, endlich einmal aufzutanken und zu beten, im Gespräch mit dem Vater das alles zu bedenken, dann kommen sie schon und sagen: „*Alle suchen dich*“ (Mk 1, 37). Und Er spürt: Du müsstest noch so viel tun. Es gäb noch so viele, die von meinem Dienst etwas mitbekommen sollten!

Dies werden Sie auch, lieber Mitbruder, hin und wieder in der Dichte erfahren haben. Manchmal wird es Ihnen dann auch so gegangen sein wie dem Apostel Paulus, der sagt: „*Es ist fast wie ein Zwang, der auf mir liegt. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!*“ (1 Kor 9, 16). Da haben Sie das brennende Herz im Umgang mit dem Herrn, das Ihnen zeigt und das immer wieder neu schlägt: Es kommt auf diese Verkündigung an, und sie birgt gewissermaßen ihren Lohn in sich. Dann ist das nicht einfach Sklaverei in einem tragischen Sinn und auch nicht ein Dienst von großer Erhabenheit, sondern in der Nüchternheit, die Jesus selbst in Seinem Dienst geprägt hat.

Für all das, was Sie da erfahren haben, lieber Herr Domkapitular, sagen Sie: „*Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat*“. Sie wissen, dass Sie das nicht von sich aus konnten. Wenn Ihnen heute viele danken, dann werden Sie diesen Dank sicherlich mit einem offenen und frohen Herzen entgegennehmen dürfen. Zugleich aber werden Sie wissen und sich innerlich sagen: Ich konnte es, weil jemand da war und ist, dem ich all das verdanke - *Christus Jesus, unserem Herrn*. Nun folgt dieser tiefe Satz: *Er hat mich für treu gehalten*. Sie danken heute nicht, lieber Domkapitular, indem Sie sagen: Ich danke Ihm, dass ich treu geblieben bin, sondern Sie sagen: *Ich danke dem, der mich für treu gehalten hat*.

Liebe Schwestern und Brüder, was ist das für ein Satz! Wenn einer so spricht wie der Apostel Paulus oder sich solche Worte zu eigen macht wie Domkapitular Böcker, dann heißt das doch: Ich kann gar nicht überschauen, was Glaube und Unglaube, Treue und Untreue war. Vielleicht habe ich noch gar nicht alles entdeckt, wo ich untreu war. Vielleicht wird man mir – so hoffe ich – zeigen, wo ich treu war. Aber Er hat mich für treu gehalten, sonst hätte Er mich nicht in Seinen Dienst genommen. In diesen Dienst genommen sein, das bleibt das Prägende: Zusammen mit vielen Schwestern und Brüdern suchend, fragend, manchmal auch zweifelnd, enttäuscht, den Weg zu gehen, den Weg der Kirche, den Sie sich sicherlich vor 50 Jahren anders vorgestellt haben, und doch zu spüren: Da ist einer, der mitgeht. Manchmal nur Schatten und Umriss hat, manchmal schleppen wir uns dahin, gebückt, Schritt für Schritt. Aber das Herz brennt. Selbst, wenn wir nachher sagen müssen: Wir waren mit Blindheit geschlagen, aber Er tat uns die Augen auf. Das immer wieder, auch über 50 Jahre hinaus, tun zu können, bleibt an diesem Morgen mit allem Dank auch die Bitte, dass Sie dem treu bleiben. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass Er Ihnen auch weiterhin die Kraft gibt, lieber

Mitbruder, in diesem Dienst zu bleiben, wissend, dass es schön ist, Knecht Jesu Christi zu sein, weil Freund - weil Freund dessen, der mitgeht.

So wünschen wir Ihnen an diesem Tag, dass das Gebet dieses Sonntags, das wir uns alle zu Eigen machen können, ganz besonders Ihnen gilt:

*Gott, unser Vater, wir sind Dein Eigentum
und setzen unsere Hoffnung
allein auf Deine Gnade.
Bleibe uns nahe in jeder Not und Gefahr
und schütze uns.*

Das wünsche ich Ihnen in Dankbarkeit für alles, was Sie der Kirche von Münster geschenkt haben, mit der Bitte, es weiterhin zu tun. Er hält Sie für treu.

Amen.